



Nr. 471

Organ des Riesen- u. Iser-Gebirgs-Vereins in Hirschberg  
und des deutschen Riesengebirgsvereins in Hohenelbe.

42. Jahrg.

Herausgegeben vom Hauptvorstand. Verantwortlicher Schriftleiter: Geheimrat Professor Dr. Rosenberg in Hirschberg.  
Verlag und Anzeigen-Annahme: Wilh. Gottl. Korn, Zeitschriften-Abteilung in Breslau 1, Schuhbrücke 84. Fernsprecher Amt Ring Nr. 9044

Die Mitglieder erhalten den „Wanderer“ kostenfrei

Oktober 1922

Anzeigen: die 4 gesp. mm Zeile oder deren Raum 4.— Mh.  
bei Wiederholung Rabatt. Beilagen nach Übereinkunft.

1. An die Herren Schatzmeister der Ortsgruppen!
2. Frik Schenk (Petersdorf i. R.): In der Heimat bin ich wieder!
3. Wilhelm Gannisch (Friedrichswald bei Gablonz): Säume.
4. Dr. Frik Schenk (Schreiberhau): Das Pflanzenkleid als Kennzeichen des örtlichen Klimas.
5. Dr. Rosenberg (Hirschberg): Der deutsche Nationaldichter und das Riesengebirge.
6. Margarete Wittgeib (Charlottenburg): Nach der Eisperre in Marikissa.

7. Sanitätsrat Dr. Braune (Brüdenberg): Der Hohensoffernstein.
8. 250-Jahr-Feier der Schlingelbaude.
9. Heimat- und Kulturfilm für den Rig.
10. Mitteilungen.
11. Bücherbesprechungen.
12. G. Braht: Hauptversammlung des Deutschen Riesengebirgsvereins, Sitz Hohenelbe.
13. Vereinsnachrichten: Jannowitz. — Gräffau.
14. Dr. Paer: An den Quellen der Kemnitz. (Schluß.)

### An die Herren Schatzmeister der Ortsgruppen!

Unter höflichem Bezug auf den § 22 Absatz b unserer Satzungen, welcher bestimmt, daß die Ortsgruppen bis zum 1. April des laufenden Jahres  $\frac{2}{3}$  ihrer Mitgliederbeiträge (bez. 4 Mk. für jedes Mitglied) zur Hauptkasse abliefern sollen, erlaube ich mir ergebenst daran zu erinnern, daß nach den mir vorliegenden Büchern bis jetzt für das laufende Jahr seitens vieler Ortsgruppen noch keine oder erst sehr wenig Mitgliederbeiträge abgeführt wurden. Wir sind aber ganz besonders in diesem Jahr auf den rechtzeitigen Eingang dieser Gelder unter allen Umständen angewiesen, wenn es der Kasse möglich sein soll, den ganz bedeutenden Anforderungen für Wegebauten, für das Vereinsblatt, für Bewilligungen an die Ortsgruppen usw. gerecht zu werden.

Es wird ersucht, die Beiträge und die Abrechnungen recht bald einzusenden.

Die Mitgliedskarten für 1923 sind hergestellt, und die Ortsgruppen können dieselben jetzt schon anfordern.

Den Ortsgruppen in der Umgegend von Hirschberg wird empfohlen, um die Ausgabe für Postgebühren zu verringern, die Karten bei mir persönlich abzuholen.

Adolf Vogel, Hirschberg (Schles.), Schildauer Str. 4.  
Postcheckkonto 52561 Breslau.

### In der Heimat bin ich wieder!

Frik Schenk (Petersdorf i. R.).

Von einem Heimgekehrten.

Grüner Bergsee, Lannendunkel,  
Schiefer wehmütig denk' ich eurer,  
Bin seitdem ein flücht'ger Wanderer,  
Über manchen Berg gestiegen  
Und durch manches Tal marschiert,  
Sah des Meeres endlos Fluten,  
Hörte die Sirenen singen;  
Doch noch oft durch die Erinnerung  
Zieht ein Rauschen, wie vom Bergsee,  
Wie von Lannenwipfeln, wie von  
Heimat — Liebe — Jugendtraum.

(Scheffel, Trompeter von Säckingen.)

Nicht mit dem Bäderer, — mit dem Trompeter von Säckingen bin ich durch Italien gezogen, auf einsamen Ritten in der syrischen Wüste fand dieses Buch für jede Gemütsstimmung das rechte Wort.

„Doch des Lotos süße Kernfrucht, die der Heimat Angedenken und der Rückkehr Sehnsucht austilgt, fand ich nicht auf welschen Pfaden.“ Diese Stelle war es, die mir immer wieder in den Sinn kam, wenn ich in frohen Jugentagen an der Riviera schimmernden Gestaden meine Straße zog, wenn ich an dem farbensprühenden Golf von Neapel in blauer Ferne die weißen Segel traumberloren



entschwinden sah, nach abenteuerlichen Wüstenritten mit meinem arabischen Kenner die schroffen Höhen des steinigern Hermon, die sanfteren Hänge des Pinien tragenden Libanon erklimmte. Und dann im Lande der Griechen! Auf der Akropolis glaubte ich des Perikles Stimme zu hören:

Nicht doch, es klang ja wie: „Männer Sekundaner!“ Das war die Anrede, mit der uns in Hirschberg in Obersekunda unser Professor in der Homerstunde stolz machte! Da war sie ja wieder, die Erinnerung an die Heimat, und als ich durch die verwitterten Säulen des Parthenon das grünlich leuchtende Meer schimmern sah, um Salamis herum: „Grüner Bergsee, Tannendunkel“ schienen mir die fern rollenden Wogen zuzuraunen — und ich vergaß Propyläen, Erechtheion und Niketempel, auf dessen Marmorstufen mir soeben meine zehnjährige, in Hellas geborene Tochter — an ihrem Geburtstag — das Siegesfest von Schiller vorgetragen hatte, und fort von der klassischen Stätte „flogen die Gedanken weit übers welsche Land“, fort von dem grünlich leuchtenden Meere nach dem grünen Bergsee, anstatt der glühenden Sonne Griechenlands umging mich das heimatliche Wipfelrauschen hoher Tannen, kühlten frische Berglüfte die heiße Stirn, ein liebliches Bild gaukelte mir die Sinne vor:

„Biel hundert Börnlein quillen  
Auf sumpfiger Bergeshöh',  
Um endlich dich zu füllen,  
Du felsumschloss'ner See.  
Was unrein, sinket nieder  
Auf deinen Grund gemach,  
Und dann entströmt dir wieder  
Ein einz'ger klarer Bach.“

Wer das Riesengebirge kennt und seinen Dichter, der weiß, daß mich die Erinnerung an die Quelle der *Domnitz* führte, an den *kleinen Teich* in unserem Riesengebirge! Und heute, wo ich diese Zeilen schreibe, bin ich der Glückliche der Sterblichen, vergessen ist die blendende Schönheit der rosenprangenden Riviera, vergessen die aus dem Lorbeerdunkel schimmernde Marmorpracht, hoheitsvoller Götterbilder, vergessen auch das still beschauliche Leben im träumenden Morgenlande, denn: „In der Heimat bin ich wieder!“ Dies hohe Lied jubelt des Waldes Sänger beim Nesterbauen, das klingt aus Busch und Baum, aus dunklem Tann und hellem Wiesengrund, das erzählt mir Berg und Tal, erzählt der rauschende Bach! Lieb und traut grüßt jeder Stein, grüßt jeder Bach, der die blumige Wiese säumt, es singt's der Wind, der von den Bergen weht, der Apfelbaum nickt es mir zu mit seinen blütenschweren Zweigen, weiße Flocken fallen auf mich nieder, die Heimat überschüttet mich unendlicher Liebe, ich weiß nicht, wie ich selbst sie erwidern, sie betätigen soll, mit den Armen möchte ich dich, Heimat, teure Heimat, umschlingen, an mein Herz dich schließen! Im schweigenden Walde werf ich mich nieder, deinen heiligen Boden zu küssen, hoch oben, am Hange des *Reifträgers* umklammere ich mit beiden Armen einen hundertjährigen Fichtenstamm und möchte es hinaus-schmettern in die Lüfte: Heimat, ich halte dich fest und verlaß dich niemals wieder!

Und wie war es doch gekommen? Welch gütiges Geschick hat mir denn den Weg heimwärts gewiesen? Es ist eine lange Geschichte. Doch ich will es kurz erzählen, wie ich wieder heim fand. Der Krieg, der mich aus dem sonnigen Süden nach Deutschland führte, zwang mich, nach Brot zu gehen, in der Großstadt, in dem entsetzlichen Berlin, dessen Namen ich schon gar nicht mehr hören kann, in diesem Berlin, dem täglich tausend Arbeitsuchende aus allen Teilen des Landes und aus weiter Ferne zuströmten. Wenige Tage waren es, die mir mein Beruf als Erholung gönnte, selten schöne Tage, die ich ungeschmälert im Riesengebirge feierte! Einstmals, 1919, als ich mit dem Frühzuge von Berlin in Hirschberg eingetroffen war und mir bis zur Weiterfahrt mit der Gebirgsbahn drei Stunden blieben, suchte ich einen alten, lieben Jugendfreund auf, den einzigen, der treu und unverändert der alte geblieben war, den *Grünbusch*. O Freund der ferneren Jugendzeit, der glücklichen, längst verklungenen! Welche Erinnerungen riesst du wach. Dreißig, fünfunddreißig Jahre blickte ich zurück und sah mich wieder als jungen

Burschen, mit den Gefährten der Jugend auf der Streife durch den Stadtforst. Unsere Jugendliebe für den *Grünbusch* war stadt- oder wenigstens schulbekannt. Unser oben schon genannter Lehrer, Herr Professor Dr. K. fand auch für uns *Walddummler* einen würdigen, lateinischen Namen: „*Silvanus*.“ Ja, *Silvanus*, *Waldmensch* nannte er mich. O, wenn er mich erst in späteren Jahren als *Naturmensch*, braun gebrannt wie ein Araber, nackend hätte durch die syrische Wüste reiten sehen! — Also im *Grünbusch* fand ich die alten, bekannten Pfade wieder und auf den „*Waldsteinen*“ überwältigte mich das Gefühl, daß ich alles das, was in meinem Inneren in Aufruhr gekommen war, die Erinnerung und jüngstes Erleben in Versen ausströmte:

In der Heimat bin ich wieder!  
Was mich einst mit ihr verband,  
Steigt erinnernd zu mir nieder  
Aus der Jugend fernem Land.

Stürmisch eil' ich durch die Gassen  
Meiner alten Vaterstadt,  
Und ich fühle mich verlassen  
Wie auf unbekanntem Pfad!

Vater, Mutter — längst gestorben,  
Keines Freundes Gruß ich sand,  
Der gefallen, der verdorben  
Fern vom alten Vaterland.

Und vergeblich ist mein Schauen,  
Ist mein Suchen rings umher:  
Auch die Augen, die zwei blauen  
Find ich nimmer, nimmermehr!

Hab die halbe Welt durchgemessen,  
Hab gejubelt und gelacht,  
Niemals aber sie vergessen  
Ihres goldnen Haares Pracht.

Denk ich an die blauen holden  
Augen sehnd heut zurück,  
Will Erinnerung mir vergolden  
Meiner Jugend traumhaft Glück.

Und dann hört ich von den Toren  
Vögeln zwitschern: „*Awitt ewitt!*“  
Und es klingt mir in den Ohren  
Wie ein: „*Komm doch mit, komm mit!*“

Folge freudig seinem Loden,  
Sturm zum *Grünbusch* flint hinaus,  
Aus den fernern Kirchenglocken  
Klang ein Grüßen: „*Bist zu Haus!*“

Ja, zu Hause war ich wieder,  
In der Heimat altem Mann,  
Wie vertraute alte Lieder  
Klang das Nauschen aus dem Tann!

Auf der *Waldbank* sah ich nieder,  
Sah die *Schneekopp'* in der Fern,  
Ging die alten Pfade wieder,  
Sah auch noch den *grünen Stern*.

Aus dem dunklen Walde ragen  
Hohe Steine, wettergrau,  
Wie in holden Jugendtagen  
Hielt entzückt ich ferne Schau

Nach den Bergen, die in Schwaden  
Dicken Nebels eingehüllt,  
Dann sich in der Sonne baden,  
Zauberichön, ein Märchenbild!

Selig hab ich ganze Stunden  
In dem *Grünbusch* heut verträumt,  
Fast auch nicht zurückgefunden  
Und dabei den Zug verträumt.

Endlich aus dem Traumland wieder  
Sah ich in die Wirklichkeit,  
Stieg vom *Schloßberg* schnell hernieder  
In die graue Nüchternheit,

Und gedachte mit Entsetzen  
An das Fasten, an die Qual,  
An der Großstadt endlos Hezen,  
Ihre Leiden ohne Zahl.



O Heimatliebe, Heimatsehnen,  
Wie heiß das aus dem Herzen loht!  
Nimm auf dein Kind, still seine Tränen,  
O Girschberg, Heimat, gib mir Brot!

Doch nicht so bald erfüllte sich mein Sehnen. Wieder zurück in die Tretmühle der Großstadt.

Und wieder nach einigen herrlichen Ferientagen, als ich während des letzten schönen Sommers, der gar nicht mehr enden wollte, durch mein Dorf wanderte, das Dorf, in dem ich vor mehr als 30 Jahren gelebt hatte, da klopfte ich an das Tor meiner alten Arbeitsstätte an, aus dem ich im heißen Drange der Jugend ausgezogen war, um in der weiten Ferne das Glück zu suchen, und siehe da, mir wurde aufgetan! Eine unbegrenzte Dankbarkeit zolle ich dem Manne, der mir die Tür zur Heimat wieder aufschloß. Gar angenehm berührte mich ein Wandspruch in seinem Arbeitszimmer: „Des Menschen Gemüt ist sein Geschick.“ Das eigene Gemüt war es ja, aus dem mein Heimatsehnen entsprang und es wurde mein Geschick, das mich nun für immer fest mit der Heimateerde verbindet. —

In sternklar, stiller Maiennacht sitze ich auf meiner Veranda. Im Garten duftet der Flieder. Drunten auf der Landstraße zieht junges Volk, Wandervogel, die singen ein Lied von Liebe und Heimat. — Leise war der letzte Ton in der Ferne verklungen, still wurden die Straßen, weit und breit kein Laut. In hoher Erhabenheit prangen in Weltenfernen die ewigen Sterne strahlend am dunklen Himmel und senken dem müden Menschenfinde nach arbeitsreichem Tage Ruhe und Frieden in die Brust. Unbewegt wie der schlafende Wald in stiller Sommernacht, wie der stumme, tiefe Bergsee droben ist das Gemüt, von keiner Leidenschaft erregt, von keinem Begehren, wunschlos und ohne alles Sehnen; denn unendliche Ruhe, tiefer Friede erfüllt das Herz, das in der Heimatliebe die höchste Glückseligkeit gefunden.

Von Wilhelm Hannisch, Friedrichswald bei Gablonz.  
**Sümpfe.**

Es gibt Stellen in den heimischen Bergen und Tälern, wo das Wasser nur langsam abfließt, und der Boden bleibt sumpfig. Die Fließchen winden sich oft sehr breit durch und bilden ein Mittelstück zwischen See und Sumpf.

Auf den tonhaltigen Böden geht die Sumpfbildung am besten von statten. Deshalb ist sie auch häufig auf dem Granit, der zuweilen in schwer lösliche Bestandteile zerfällt wird, und auf dem Moränenschutt. Unter jedem der zahlreichen Moorböden sind Ton oder Mergel eingelagert, die auch hier günstige Bedingungen schaffen. Die reichlichen Schneefälle verdichten auch den Untergrund und bilden kleine bald wieder verschwindende Seen und Sümpfe. Sie bilden sich in allen ausgehöhlten Granitbecken. Der See wird bald wieder trockenes Land. Die kleinen Teiche oder Seen, die noch natürliche Gebilde sind, sind wenigstens an ihren Rändern alle versumpft. Die Versumpfung geht in der Weise vor sich, daß der Seeboden aufgeschüttet wird bis zum Wasserspiegel, was durch die Niederschläge des Sees und seiner Zuflüsse geschieht, und wenn der Wasserstand gesteigert wird, was wieder durch diese Niederschläge geschieht, wird der Boden des Sees erhöht. An manchen Stellen treten auch Senkungen ein, die wenigstens auf ihre Umgebung einwirken. Bei der Umgrabung solcher Seeböden, die sich später in ein Moor verwandelt hatten, ist dies an der Tiefe der Anschwemmungen und der organischen Ablagerungen zu erkennen. Darüber entstehen die großen Torf- und Moorklager wie am Rücken des Schwarzen Berges im Riesengebirge bis zu 5 Meter. So wie hier, wurden die Seeböden oft ganz mit Moor und Torf gefüllt, und nun schneidet der Fluß in das Tal und vertieft es; dadurch werden auch die Sümpfe teilweise trocken gelegt, entsumpft.

Der Niederschlag und der Pflanzenwuchs ist in den heimischen Bergen reichlich, und so treten die Moore überhaupt sumpfbildend auf. Auf undurchlässigem Boden sammelt sich das Wasser in geringer Höhe, die Pflanzen, Gräser

und Moose, Sphagneen gedeihen darunter und die Reste davon erhalten sich unter der Wasserdecke. Das feuchtkalte Klima und der tonreiche Boden tragen besonders dazu bei. In allen Teilen des Riesengebirges gibt es noch große Moorklager, sehr viel davon liegt unter Wald und Heide und Kulturland.

Darunter gibt es auch sehr viele Sümpfe ohne Abfluß. Da das Wasser nicht abzieht, so sind sie an Gehalt verschieden, und es schmeckt schwach salzig. Sie entstehen auf dieselbe Weise wie die mit Abfluß, sind also davon nicht besonders zu unterscheiden. An vielen Stellen des Gebirges sind solche kleine Becken dazu hergerichtet. Im Frühling füllen sie sich mit dem Schmelzwasser, das Salz auflöst und verdunstet, und einen Boden für den Pflanzenwuchs bereitet. Am Boden wird feiner Schlamm abgelagert, der beim Trocknen zerspringt. Nur in einzelnen Sümpfen steigt Grundwasser auf, in den meisten sammelt sich Regenwasser und bleibt stehen, bis es vertrocknet.

Dr. Tichy, Facharzt für Chirurgie (Schreiberhau):

### Das Pflanzenkleid als Kennzeichen des örtlichen Klimas.

Bemerkungen zum Beitrag von Dr. Siebelt in Nr. 469:

Die nähere Prüfung der sehr wertvollen Angaben Siebelts, besonders an Hand des Buches von Pax „Schlesiens Pflanzenwelt“ (Zena 1915), ergibt, daß für das Vorkommen alpiner Pflanzen in unseren Gebirgen außer dem örtlichen Klima noch eine Reihe anderer Bedingungen maßgebend sind, so vor allem die jeweilige Bodenbeschaffenheit. Auch der umgekehrte Fall hat bei uns eine klassische Fundstätte. Im Riesengrunde wachsen am Riesberge mitten unter Gebirgsarten zahlreiche Pflanzen der *Niederung*, die sonst nirgends in dieser Höhenlage anzutreffen sind. Den Grund dafür haben wir lediglich in dem gerade hier vorhandenen Kalkboden zu suchen, der im Urgestein bei uns nur in ganz wenigen Nestern auftritt.

Daß die Flora der montanen Moore in den Sudeten (Nerwiese, Großer See auf der Heuscheuer, Seefeld bei Reinerz, der Mooßebruch bei Reihwiesen), die alle fast in derselben Höhe liegen, weitgehend übereinstimmt, hebt Siebelt selbst hervor. Auch hier wird der moorige Untergrund den Ausschlag geben.

So wichtig die von Siebelt zum Schluß erwähnten Ergebnisse der *Phänologie* sind, dürften sie doch nur in engstem Anschluß an pflanzenphysiologische Forschungen zu einwandfreien Folgerungen führen.

Den Ansichten von der Heilkraft unseres Klimas, die Siebelts berufene Feder seit Jahren versichert, ist weite Verbreitung unter Heilungsuchenden und Ärzten zu wünschen.

Dr. Rosenbergs (Girschberg):

### Der deutsche Nationaldichter und das Riesengebirge

Als ich jüngst las, daß das Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ zum Nationallied der Deutschen ganz offiziell erklärt und namentlich die Strophe „Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland! Danach laßt uns alle streben brüderlich mit Herz und Hand!“ usw. mit ungeheurer Begeisterung von allen Parteien gesungen sei, habe ich mich herzlich gefreut, aber bedauert, daß in den Aufsätzen über den Dichter des Liedes, der so recht den Volkston zu treffen wußte und auch sonst so sympathisch als „fahrender“ Sänger das Vaterland durchzog, wenig, oft sogar gar nichts von seinen innigen Beziehungen zu unserem Gebirge, ja zu unserem Verein, die Rede war. Angehören konnte er ihm ja nicht; denn er ist 1874 gestorben, und unser Verein ist erst im Jahre 1880 gegründet worden. Aber wenn einer das künstlerische Abzeichen des Vereins, das liebliche „Koppen-



blümchen" Sabmichlieb, das jetzt den verdienstesten Mitgliedern als Auszeichnung gegeben wird, zu erhalten verdient hätte, so ist es Hoffmannion Fallersleben, der 1864 „Das Koppenblümchen Sabmichlieb“ gedichtet hat — ein Gedicht, das im Wanderer zweimal wiedergegeben worden ist, das aber trotz seiner Znnigkeit in den 1874 in Berlin von Franz Zipperheide zum Besten des hinterlassenen Sohnes unseres Dichters herausgegebenen Gedichten vergeblich von mir gesucht wurde. Wissen wir doch durch die fleißigen, stets zuverlässigen Forschungen eines Namensvetters des Dichters, Adalbert Hoffmann (Geh. Justizrat in Breslau), wo das Liedchen gedichtet ward. Nämlich in der Villa Schaeffer in Herischdorf, die damals allerdings dem befreundeten Buchhändler Aderholz gehörte und auch, nachdem sie Schaeffer erworben und mit einer „blauen Grotte“ geschmückt hatte, schon zweimal den Besitzer gewechselt hat. Wenn aber der jetzige Besitzer seinem schönen, in der Mitte zwischen Warmbrunn und Hirschberg belegenen Sommersitz noch einen historischen Wert verleihen will, dann möge er ihn mit einer Tafel zum Andenken an Deutschlands Nationallieddichter schmücken. Hat doch die Berliner Ortsgruppe einstens die Koppe mit dem Andenken an den Komponisten Reichardt geziert, der dort in schwärmender Stimmung das leider nur noch mit Seufzen zu singende, aber doch unsterbliche Lied Ernst Moritz Arndts „Was ist des Deutschen Vaterland?“ komponiert hatte! — Doch Hoffmann von Fallersleben hat es auch sonst verdient, daß wir seiner gedenken, und Kandidat Lauterbach (jetzt Ober-Studiendirektor in Küstringen-Wilhelms-Haven), und Adalbert Hoffmann haben mit Recht im „Wanderer“ Nr. 186 und Nr. 199 dafür gesorgt, daß wir wissen, daß dieser in Breslau in politischer Beziehung bei der damaligen Regierung mißliebig gewordene Professor des Deutschen gern in dem lieblichen am Bober gelegenen Eichberg bei seinem Freunde Eduard Kießling, dem Vater des berühmten erst vor ganz kurzer Zeit verstorbenen Dresdener Malers, lebte, weilte und natürlich auch dichtete; denn das Gefühl drängte ihn stets zu Liedern. Und wenn sie auch nicht alle gedruckt worden sind — manche sind wohl auch nur handschriftlich überliefert worden wie: „Raum gedacht, ist der Lust ein End“ gemacht. Gestern konnten wir noch scherzen, heute geht es uns zu Herzen, daß der Tag der Trennung naht“ usw., oder „Hoch lebe Eichberg! Es sei ein Reichberg, der da trägt in seinem Schacht, was das Leben zum Leben macht; das wahre Gold der Lieb' und Güte, und der Gastfreiheit schöne Blüte“ usw. — so verdiente doch manche Perle noch heute gekannt und gewürdigt zu werden, wie jenes Abschiedsliedchen aus Eichberg:

„So leb' nun wohl, du friedlich' Tal,  
Dein Frühling kommt, ich scheide,  
Gern seh' ich wieder dich einmal  
In deinem Festtagskleide.  
Leb' wohl! Es muß geschieden sein —  
Leb' wohl! Auch ferne denk' ich dein!“

Mit kurzen Worten: Unser Nationallied ist zwar in Helgoland gedichtet, aber auch unser Gebirge hat sein Teil beigetragen, den Dichter für sein Vaterland zu begeistern.

Von Margarete Altgelt (Charlottenburg).

### Nach der Talsperre in Marklissa.

Das Queistal ist unbestritten bei Marklissa, einem freundlichen, sauberen Städtchen in Schlesien, am interessantesten. Vom Marktplatz kommend, führt der Weg zunächst über die imposante Queisbrücke, dann wendet er sich links auf der einen Seite von üppigen Kornfeldern, auf der anderen vom rauschenden Queis umgeben, immer mehr nach der Queistalsperre zu.

Allmählich verändert sich das Bild. Die wogenden Kornfelder entziehen sich unseren Blicken, um himmelhochragenden Felsen, zwischen deren Gestein allerlei Farren und Bäume

wachsen, Platz zu machen. Oft fügen sich die Steine dachförmig, stellenweise wieder höhlenförmig zusammen, so vielgestaltig ist die Szenerie. Dem naturliebenden Städter, der wenig oder gar nichts von solcher Pracht kennt, wird hier erst klar werden, wie unendlich groß Gottes Allmacht ist. Von würzigen Riefen strömt kräftiger Duft aus. Ihn einatmend, kommen wir auf einem schattigen Wege auf- und abwärtschreitend, bei der „Hegemühle am Königssee“ vorüber. Unter uralten Kastanienbäumen, deren Blätter sich kuppelförmig vereinigen, ladet eine bequeme Bank zum Ausruhen ein. Gern wird davon Gebrauch gemacht. Das malerische Bild verdient es, im Gedächtnis festgehalten zu werden. Feld, Wald und Wasser umsäumen das schmucke Häuschen, zu dem von unserem Wege eine schmale Brücke hinüberführt. An einem der Baumstämme befindet sich eine Tafel, welche von einem unbekanntem Dichter Verse enthält, mit dem Hinweis darauf, wie unrecht der Wanderer tut, achlos an den ihn umgebenden Naturschönheiten vorüberzugehen. Von diesem Platze aus führen zwei Wege bis zur „Talsperre“. Der eine von ihnen, ein nach und nach ansteigender Schlingelweg, auf der linken Seite, geht sich am bequemsten. Auch hier fordert ab und zu eine Bank zum Ausruhen auf. Überall kann ein aufmerksam um sich blickendes Auge etwas Gemühreiches verspüren. Der andere Weg, auf der rechten Seite, führt ganz gerade bis zu einer 85stufigen Treppe, die aber sehr mühsam zu ersteigen ist. Er ist auch weniger interessant, weil ihm die malerischen Baum- und Felsgruppen fehlen.

Oben angekommen, genießt der Wanderer gleich den wundervollen Anblick der Queistalsperre, der sich noch verstärkt, wenn er, nach wohlverdienter Rast in dem obenbefindlichen Gasthause mit dem Blick auf die Talsperre, sich wieder abwärts wendend, über die große lange Brücke geht, welche die Ufer verbindet, um den großartigen Überblick über die Talsperre, das Staubecken, den Queis und seine schöne Umgebung zu genießen. Die Mauernhöhe beträgt 43 Meter, die untere Stärke 40 Meter, die obere 8 Meter, die Länge der Mauerkrone 125 Meter, der Staubeckeninhalt faßt 15 Millionen Kubikmeter. Normaler Stau 5 Millionen Kubikmeter. Das Ganze ist ein aus Menschenhand hervorgegangenes Meisterwerk!

Wer mit vollem Verständnis die selten dargebotenen Naturschönheiten in sich aufnimmt, wird noch lange, besonders nach ernster, anstrengender Arbeit, in der Erinnerung dabei verweilen.

Dr. Braune, Sanitätsrat (Brückenberg):

### Der Hohenzollernstein.

Am 2. August 1892, also vor dreißig Jahren, war der 50jährige Gedenktag der Grundsteinlegung der Kirche Wang. Der R.-G.-B. hat damals einen auf dem „Schwarzen Hübel“ oberhalb der Kirche, 945 Meter über d. Meere, belegenen ansehnlichen Felsen, den „Hohen Stein“, als Hohenzollernstein benannt, zur Erinnerung an den König Friedrich Wilhelm den Vierten, den Stifter und Begründer der Kirche Wang. Eine Gedenktafel wurde angebracht, und die Ortsgruppe Brückenberg des R.-G.-B. bewilligte laut Protokollbuch 30 Mk. zu den Kosten einer am Felsen abzuhaltenen Gedenkfeier. Im Einvernehmen mit der gräflichen Forstverwaltung sollen nunmehr die beiden Zugangswege zum Felsen, vom „Hotel Deutscher Kaiser“ neben der Kirche und von „Mübezahl's Regelbahn“ am Wege zur Schlingelbaude, wieder mit Wegweisern versehen werden. Der Felsen liegt jetzt ganz im Walde versteckt, aber der obere Zugangsweg bietet infolge neuerlicher Abholzung eine wunderschöne Fernsicht.

Über die Feier im Jahre 1892 ist in Brückenberg nichts mehr in Erfahrung zu bringen. Vielleicht enthalten die Akten des R.-G.-B. etwas darüber? König Friedrich Wilhelm IV. ist, wie aus dem Büchlein des † Pastors Gebhardt über die Kirche Wang ersichtlich, zur Grundsteinlegung im



Jahre 1842, zur Einweihung im Jahre 1844 und zuletzt 1855, jedesmal mit der Königin Elisabeth zusammen, hier anwesend gewesen. Auch die Gräfin Neden (von Buchwald), die sich um den Kirchenbau und die junge Gemeinde besonders verdient gemacht hat, hat oft hier gewohnt. Ihr Denkmal auf dem Kirchplatz, an der Bergwand, ließ Friedrich Wilhelm IV. ihr 1857 errichten. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, die dankbare Erinnerung an den Stifter und Begründer des einzigartigen Kirchenbaues, wie auch der Kirche und Schulgemeinde, aufs neue wachzurufen.

### 250-Jahr-Feier der Schlingelbaude.

Die auf einer lieblichen idyllischen Waldwiese gelegene Schlingelbaude kann auf ein 250jähriges Bestehen zurückblicken. Das Jubiläum sollte nicht ohne Feier vorübergehen. Als Festtage waren die Tage vom 26. bis 28. d. M. vorgesehen. In der alten Baude wird eine Spinnstube vorgeführt werden, während in der neuen Künstlerkonzerte stattfinden. Über die Geschichte der Baude sei einer kleinen Festschrift folgendes entnommen:

Zum Schutz von Wald und Wild wurden im Riesengebirge, das einst von undurchdringlichem Urwald bedeckt, bereits zu Ende des 16. Jahrhunderts einen ziemlich regen Verkehr zwischen den Bewohnern Schlesiens und Böhmens aufwies, Jagdhütten errichtet. Aus der primitiven Art dieser Hütten entstanden bald festere Gebäude — Bauden —, die nicht nur den mit dem Forst- und Wildschutz betrauten Personen, sondern auch reisenden Handwerkern und Händlern, sowie den Koppengewandern willkommene Unterkunft gewährten. So erklärt sich auch die Entstehung der alten Schlingelbaude. Hinsichtlich ihres Alters weist der Rostos des Riesengebirgs-Museums zu Sirschberg, Wilhelm Patzschovsky, auf die Beschreibung hin, die Christian Gryphius, Professor am Elisabethgymnasium zu Breslau, von seiner Koppengewand im Jahre 1670 hinterlassen hat. Gryphius erwähnt ausdrücklich seinen Aufenthalt in der Schlingelbaude. Es ist aber anzunehmen, daß sie viel früher als um 1670 errichtet worden ist. Patzschovsky begründet diese Annahme folgendermaßen: „Die Absicht, auf der Schneekoppe ein Gotteshaus zu errichten, bestand schon lange vor 1653, vielleicht bald nach dem Wüten der Pest in den dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts. Jedenfalls waren 1653 die Vorarbeiten zum Kapellenbau bereits weit vorgeschritten. Ehe man mit dem Bau, der nur bei günstiger Jahreszeit und Witterung möglich war, überhaupt beginnen konnte, mußten auf dem Zugange zur Schneekoppe Unterkunstmöglichkeiten für die Leute vorhanden sein, welche die jahrelang dauernden Begearbeiten verrichteten und die Baumaterialien heranschafften. Solche Unterkunstmöglichkeiten, Bauden, waren Stützpunkte für den Kapellenbau. Der Hauptstützpunkt war die Schlingelbaude, denn bis zu ihr brachte man die Baumaterialien mit Gespann und stellte hier die Pferde ein. Die Behauptung älterer Reisebeschreibungen, die Baude hätte ursprünglich höher, und zwar in der Nähe der Dreisteine, ihren Standort gehabt, und sei wegen der dort besonders heftig wehenden Stürme später auf ihrem jetzigen Platz neu erbaut worden, ist bis heute unbewiesen geblieben. Dem Kopferbrechen über den Namen hat die ernste Forschung ein Ende gemacht durch die einwandfreie Feststellung, daß Schlingel der Familienname des einstigen Besitzers dieser Baude, Tobias Schlingel, und nicht etwa dessen Spott- oder Spitzname war. Aus den Akten über den Bau der Koppkapelle ist zu ersehen, daß am 25. Juni 1680 die fertiggestellten eichenen Türgerüste, Türen und Bretter bis zur „Schlingel“-Tobissen(Tobias)-Baude“ gebracht worden sind. Der Familienname Schlingel kam übrigens damals in Brückenberg öfters vor, er ist auch in den Arnsdorfer Kirchenbüchern zu finden. Als die Baude dem gesteigerten Verkehr im Hochgebirge nicht mehr genügte, errichtete ihr damaliger Besitzer Heinrich Einert ihr gegenüber eine neue, größere Gaststätte, die unter dem sehr bald verschollenen Namen

„Baude am Heideschloß“ im Jahre 1894 ihrer Bestimmung übergeben wurde. Drei Jahre später gingen beide Gebäude durch Kauf in den Besitz der Herrschaft Schaffgottsch über. 1908 nahm sie der in Touristenkreisen geschätzte, langjährige Besitzer des Baberfretschams, Heinrich Scholz, in Pacht, dem 1920 sein Sohn Heinrich als Baudenwirt nachfolgte. Die Schlingelbaude ist heute ein Knotenpunkt des Touristenverkehrs im Riesengebirge. Und ein besseres, schöneres Plätzchen konnte für sie gar nicht gefunden werden, als die anmutige Waldwiese unter den Dreisteinen. Im Westen, Norden und Osten der schweigende Wald, im Süden das Massiv des Hochgebirges! „Ben diese Gegend nicht begeistert, dem sind die Augen zugeleitet“ hat mit profaischer Verbheit ein Freund der Berge in das Fremdenbuch der Schlingelbaude geschrieben, der sich entzückt hat an den einzig schönen Ausblicken, die namentlich von der Baudenveranda aus zu genießen sind. Die Schlingelbaude selbst ist ein Ort schlesischer Baudengemütlichkeit und Behaglichkeit; Hausrat und Wandschmuck aus urgroßväterlichen Tagen vereinigt sich in den Gasträumen der neuen Baude harmonisch mit dem Komfort der Gegenwart. Unzählige Bergwanderer haben hier Erholung und Labung gefunden, Bergwanderer aus allen Gauen unseres Vaterlandes, Touristen aus dem Auslande, sogar, wie Schriftzeichen im Fremdenbuch erkennen lassen, aus Persien und von jenseits des Großen Ozeans.

Jeden Besucher der Schlingelbaude lockt es, einen Blick in die alte Baude zu tun. Die Gäste, die zu ihrem Jubiläum kommen, werden unter dem wetterergrauten Schindeldach alles so wiederfinden, wie einst es war. Die anheimelnde Baudenstube mit dem mächtigen Kachelofen, mit der dunkelgeräucherten Balkendecke und den Holzwänden mit Bildern und Bildchen. (Das Jubiläum ist unter großer Beteiligung programmäßig gefeiert worden. Die Schriftl.)

### Heimat- und Kulturfilm für den Rig!

Die Hauptverkehrsstelle im Riesengebirge (Sawest im Rig.) hat, trotz der so äußerst schwierigen wirtschaftlichen Lage gewagt, eine großzügige Arbeit aufzunehmen, die Schaffung eines einheitlichen Heimat- und Kulturfilms der gesamten Berglande des Riesengebirges. Wir besitzen ja schon eine ganze Anzahl Teilfilme unseres Berglandes, besonders Sportfilme u. dergl.; was hier geboten werden soll, ist aber weit mehr: eine Schau des ganzen Landes in seiner Naturschönheit und charakteristischen Landschaftsart! Auf diesem Hintergrunde der Natur soll dann das gesamte Leben, der Mensch der schlesischen Berge in seinem Schaffen gezeigt werden. Zum Forst gehört die Forstarbeit, zum rauschenden Bach das Mühlrad an ihm, die Sägemühle, die Holzschleiferei, die Papierfabrik bis hin zu den Schloten im Tale, in den Dörfern und Städten, der Industrie unserer Glashütten, unserer Steinbrüche, der Eisengießerei und Maschinenfabriken bis hin zu dem technischen Großwerk der Elektrifizierung unserer schlesischen Gebirgsbahn.

In allem soll die Arbeit des Menschen in ihrem Werdegang gezeigt werden, wie sie eben auf dem heimischen Boden, aus den Heimatkräften erwächst, und so über das Wirtschaftsdasein hinaus zum kulturellen Leben wird. Aus der Vergangenheit grüßen die alten Traditionen, die Spinnstube und die Handwebstühle, die schönen, farbigen Trachten, die alten, feinstimmigen Gebirgshäuser in Fachwerkbau und Schindeldach, und Vergangenheit und Gegenwart schließt sich zusammen in der Schöpfung des modernen Verkehrslebens, aus der für die vielen, Erholung und Freiheit Suchenden der ewige Quellborn der Gesundung gefunden wird.

Ein solcher Film, der mit Recht Heimat- und Kulturfilm heißt, soll durch die ganzen deutschen Gauen und auch ins Ausland wandern, um allüberall lebendig zu reden von der Majestät unserer Bergwelt, von dem was ist und von dem was wird aus der schöpferischen Hand der Menschen.



### Mitteilungen.

Zur Kennzeichnung der Preise, die wohl in einigen Gasthäusern des Gebirges herrschen, teilt uns eine der geachteten und bekanntesten Persönlichkeiten nicht nur in Girschberg sondern in ganz Schlesien, mit: „Am 14. August abends ließ ich mir für einen Gang nach Giersdorf im Hotel Wang in Brückenberg eine Käseschnitte von 12 cm Länge, 7½ cm Breite und 1½ cm Dicke, dünn mit deutschem (Schweizer?) Käse belegt, geben und bezahlte dafür 44 Mk.!! Die Schnitte wurde unterwegs verzehrt, also ohne Geschirr und Messer, nur am Büfett in Papier gewickelt, übergeben. Sind solche Preise erhört? Wird nicht der Besuch des Gebirges durch solches Geschäftsverfahren geradezu in Verruf gebracht?“ Und diesem Herrn mußte der Kellner ansehen, ja es wissen, daß es kein valutareicher Herr war — und auch dann noch wäre die Forderung „eine ungerechtfertigte birges durch solche Preise geschädigt?“ Und diesem Herrn mußte der Kellner ansehen, ja es wissen, daß es kein valutareicher Herr war — und auch dann noch wäre die Forderung eine hohe und die Freude am Genuß der schönen bedeutend trübende.

### Bücherbesprechung.

Paul Kretschmer: Das Schneegrubenlicht und andere Novellen aus dem Riesengebirge. Warmbrunn. Max Leipelt. Paul Kretschmer ist Schlesiern eine bekannte und beliebte Schriftstellerpersönlichkeit und was er jetzt im Verlage von Max Leipelt an Novellen hat erscheinen lassen, wird ihn noch beliebter machen. Sie sind ein in novellistischer Form gefeilter Kommentar zur Erklärung und Beleuchtung der Schönheiten unseres Gebirges, der lebenswürdigen Eigenart seiner Bewohner und der im Gebirge lebenden Anschauungen und Gebräuche. Auch dem, der die Schneegruben, die Blauhöhle, den Hochstein, das Baberwasser, Flinsberg, die Mummelfälle, überhaupt unsere Glanzpunkte kennt und liebt — und derer sind Millionen — auch dem werden diese lebenswürdigen Plaudereien, die so neckisch und so wahr das Leben und Treiben der Eingeborenen und der dort Wandernden schildern, ohne je lehrhaft und nüchtern zu sein, mancherlei bieten, was ihn an schöne Stunden in der Enzianwildeis und bei dem Suchen nach dem zierlichen Habmichlieb erinnert. Ich wüßte für die erwachsenen Kinder unserer Gebirgsfreunde, aber auch für unsere Frauen kein lieberes Buch.

In der Schlesiern Heimatliteratur, Herausgeber Emil Glauber d. J., erschien: Der Schlesiernbaum. Eine Dichterlese vom 13. Jahrhundert bis zur Gegenwart, von Wilhelm Müller-Rüdersdorf. 1. Band: Das Buch der schlesiern Versdichtung. Wenn der Verlag Görlitzer Nachrichten und Anzeiger (1922) ein solches 176 Seiten umfassendes, würdig, ja geschmackvoll ausgestattetes Werk von einem allerdings auf diesem Gebiete hervorragenden Schriftsteller (Wilh. Müller-Rüdersdorf) erscheinen läßt, so muß ich dies staunend bei den jetzigen Druck- und Papierpreisen als eine Großtat anerkennen. Wir wünschen beiden, dem Herausgeber und dem Verlag, reichen Erfolg; denn das Buch enthält eine gute Auslese der Versdichtung, die gemüts-empfindliche Leser verdient, namentlich in Schlesien, das unter den Mitteldeutschen wohl das phantasievollste Volk besitzt, das in seiner Dichtung von Herzog Heinrich IV. an mit zwei Minnegefangenen eingesezt, und selbst im öden 17. Jahrhundert neben dünnen Ästen (Hofmann von Hofmannswaldau u. a.) manchen gefunden, blühenden Zweig mit seelischer Tiefe entwickelt und in der Romantik mit Eichendorff und schließlich in der neuesten Zeit mit Karl v. Holtei, Leopold Schefer, Sallet, Kopisch, Strachwitz, Schönaich Carolath, Carl Hauptmann — ich nenne nur die, welche der Reiz der Mitlebenden nicht mehr erreichen kann — reife deutsche Kunst gezeitigt hat. Daß der Herausgeber keinem mit Nichtberückung seiner kirschen Ergüsse weh getan hätte, wäre vermessen von mir

zu behaupten. Daß er aber sehr Gutes richtig geordnet und gewürdigt, vielen auch Neues und bisher nicht genügend Geschätztes aus Vergangenheit und Gegenwart hervorgezogen, auch seine eigenen Leistungen nicht übertrieben berücksichtigt hat, sei dankbar hervorgehoben. Das Buch wird dauernden Wert haben.

Dr. Rosenberg, Geheimrat, Prof. (Girschberg): Dr. L. Gillebrand: Das Riesengebirge in der deutschen Dichtung. Breslau 1922. (Fortsetzung.) — Das erste Kapitel dieses vortrefflichen Buches handelt von den Anfängen der Dichtung (1500 bis 1700). Wir hören von Celtes, Pancraz, Geier, dem ersten Herold der Schönheit Girschbergs und der Macht der Schaffgotsche. Daß unser Geier (Vulturinus) für die Reize einer Gebirgslandschaft noch nichts übrig hatte, dürfen wir ihm natürlich nicht übelnehmen, stand doch das ganze Mittelalter, ja die ganze Zeit bis auf Rousseau und Goethe unter dem Einfluß von Schriftstellern, welche die Berge „grauamlich“ fanden. Dann lesen wir von Pareus, der mit seinem Lehrer Schilling schon Wanderfahrten auf das Gebirge gemacht und eine Kammwanderung geschildert hat; ihm war die Koppe ein Berg, „auf dessen gewaltigen Gipfeln die hohen Gestrirne ruhen“, der den Namen „Riesenberg“ führt, „weil die Titanen die Berge überragen“. Wir hören von Martin Opitz, Schwendfeld, Czepko, von Fehners lateinischem Gedicht. Das von Praetorius und später von Lindner, diesem fleißigen Geschichtsforscher Girschbergs, übersetzt wurde. Auch der schwülstige Nafo mit seinem Phoenix Redivivus wird gestreift. Ich übergebe die Ausführungen über Praetorius, die namentlich für die Rübzahllegende wichtig sind, über Lohenstein, Hofmannswaldau, über Günther; mit Recht wird von der Verfasserin behauptet, daß das Jahr 1681 einen Markstein in der Geschichte der Gebirgsdichtung bezeichnet. Denn von der Einweihung der Kapelle an wird die Schneekoppe häufiger bestiegen, und in dem 1696 angelegten Koppentage hören wir die Seufzer der Wanderer, die ihr Lebtage nicht wiederkommen zu wollen versichern. Bald entsteht die „Wundervolle Schneekoppe“ von Schmold (Climbeck), die mit der drohigen Nutzenwendung der Beobachtungen auf der Koppe endet: „Und wenn auch Donner muß erfolgen auf die Sünde, So pliz Er unter uns, u m uns sey Sonnen Schein.“ Sehr Interessantes weist die Verfasserin von Christian Stieffs Reise ins Riesengebirge (1717) zu berichten, der gerne „seinem Graf zu Ehren was geschrieben hätte, um die Wunder der Natur noch mehr bekannt zu machen, wenn sich nicht der Berggeist dem Jünger Apollshinderlich gezeigt hätte“. Mit der Charakterisierung von Reisen, die „der Held des Schlesiern Robison“, die 1727 Linde „der wahren Weisheit Ergebenen, der heiligen Gottesgelahrtheit eifrigst beflissener kaiserlicher gekrönter Poete“, gemacht, die besser als jener gekrönte poeta laureatus, der Pastor Johann Volkmer 1777 beschrieben hat, schließt das erste Kapitel, dem im zweiten der Girschberger Poetenverein — ich würde lieber: „Der Dichternettstreit in Girschberg“ gesagt haben — Tralles, Goethe, der Roman „Benjamin Berner“, die Rübzahllegende um 1800, Fischers (des Konrektors in Girschberg) Taschenbuch, die Provinzialblätter in kurzen Charakteristiken angeschlossen werden. Man kann im einzelnen über manches anderer Meinung sein. So ist Girschberg damals weit mehr als bloß „eine betriebfame Handelsstadt“ gewesen; denn es herrschten dort Kaufherren wie die Buchs, die als „Könige“ angesprochen werden, und der Welt-Schleierhandel ließ schon damals Millionen auf dem Ringe kursieren. So wird ferner dem guten Konrektor Schoppe, dem „Dichter des Lobak und Koffee“, der, schon vom Poppe befreit, leichtfließende Verse macht, nicht sein volles Recht. Lindner dagegen, der auch in kulturhistorischer Beziehung sehr wichtig ist, und Tralles, den unser heutige Riesengebirgsdichter Oswald Baer gegen Kahlerts Angriffe in Schutz nahm, werden voll und ganz gewürdigt. Auch stimme ich voll und ganz dem Satz bei: „Durch Musäus ist die Rübzahlfigur und damit das Riesengebirge in die Weltliteratur eingeführt worden.“

G. Braht:

### Hauptversammlung des Deutschen Riesengebirgsvereins, Siz Hohenelbe.

Der Deutsche Riesengebirgsverein hatte für seine heutige Haupttagung der Einladung der Ortsgruppe Johannsbad Folge geleistet und der Vorsitzende Herr Guido Kottler war in der angenehmen Lage, im Kurfaal 21 von 25 Ortsgruppen begrüßen zu können, die durch etwa 130 Mitglieder



vertreten waren. Es war dies seit vielen Jahren die beachtete Hauptversammlung, was Zeugnis davon gibt, daß das Interesse am R.-G.-B. erfreulicherweise wieder im Wachsen begriffen ist. Außer den vertretenen Ortsgruppen, darunter auch die im mächtigen Aufblühen begriffene Ortsgruppe Reichenberg, konnte auch den Vertretern des schlesischen Brudervereines und zwar: Rechnungsrat Weßel, Vogel und Siebert, sowie dem Obmann des Dresdner R.-G.-B. D. Beyer ein herzliches Willkommen entboten werden. Die Tagung wurde vom Vorsitzenden Guido Kotter eröffnet. Herr Bürgermeister R. Ettrich fand herzliche Begrüßungsworte im Namen des Kurortes, und Direktor Bönsch im Namen der Ortsgruppe Johanniskbad. Herr Vogel dankte im Namen des schlesischen R.-G.-B. und überbrachte die Grüße desselben. Schriftleiter Jos. Leubner pries in begeisterten Worten unsere schöne deutsche Heimat mit ihrer herrlichen Gebirgswelt, welche der Deutsche R.-G.-B. zu betreten habe. So eine Tagung schließt das Band der Heimatliebe um unser deutsches Volk immer enger.

Über die Tätigkeit des Hauptausschusses im verflossenen Vereinsjahr berichtete der Schriftführer Bürgermeister G. Brath in ausführlicher Weise. Das Wegeneß wird wieder in den einstigen Zustand versetzt, was natürlich bedeutende Mittel in Anspruch nimmt, welche der Verein alle selbst aufbringen muß. Er wies darauf hin, daß nunmehr zwischen Hohenelbe und Spindelmühle Autobusse verkehren, die in ihrer Aufschrift ängstlich das Wort Hohenelbe vermieden haben. Es wäre wünschenswert, daß die Stangenmarkierung von den Wintersportvereinen in ihrem eigenen Interesse nunmehr ganz erhalten würde. Der zu Pfingsten geplante Opfertag, der dem Deutschen R.-G.-B. neue Mittel zuführen sollte, wurde leider von den politischen Bezirksverwaltungen Starkenbach und Trautenau verboten. An der Haupttagung des schlesischen R.-G.-B. in Görlitz hatten sich die Herren Guido Kotter und G. Brath beteiligt. Das Jahrbuch wird heuer in größerem Umfange und mit Bilder schmuck erscheinen. Der Verein zählt jetzt 3000 Mitglieder gegen 2032 des Vorjahres. Davon sind 214 Gründer, 1326 Förderer, 1460 beitragende Mitglieder.

Den ausführlichen Kassenbericht erstattete für den Hauptzahlmeister P. Piette Direktor Just: Die Einnahmen betragen 42 621,15 Kronen und setzen sich zusammen aus: Mitgliedsbeiträgen 23 027,50 Kronen, an Spenden 12 668,90 Kronen und verschiedenen kleineren Einnahmen 6 924,75 Kronen. Zur Ausgabe kamen: für Wegeerhaltung 8 468 Kronen, für das Jahrbuch 3 240,05 Kronen, für Wintermarkierung 2 469,50 Kronen, für das Museum 6 005,23 Kronen, für Wegemarkierung 4 881,75 Kronen, für Vereinsabzeichen 6 416,60 Kronen (dafür wieder eingenommen 4 248 Kronen), Verwaltungsauslagen, Steuern, Gebührenäquivalent u. a. 2147,44 Kronen; dem Kassenbesors wurden zugeführt 8 991,58 Kronen. Letzterer beträgt jetzt 39 321,09 Kronen. Hierzu kommt noch der Besitzstand „Marhütte“ mit buchmäßig 2 234 Kronen. Die Rechnungsprüfer Bönsch und Sturm beantragten Entlastung.

Über die deutschen Studenten- und Schülerherbergen berichtete der Vorsitzende.

Dr. Schneider gab einen ausführlichen Bericht über die Sammlungen. Besonders erfreulich ist auch der Zuwachs im heurigen Jahre, der 232 Stück beträgt und einem Werte von mindestens 11 000 Kronen entspricht. Der Besuch nimmt stetig zu und zwar sind es ganz besonders Schulen, welche wegen der Besichtigung des Museums schon eigens nach Hohenelbe kommen. Es muß danach getrachtet werden, das Museum als reines Landschaftsmuseum zu erheben und geistige Entwicklung des Riesengebirges und seiner Bewohner zu erhalten. Durch die Errichtung von kleinen Ortsmuseen wird nur der Gedanke des Sammelns verzerrt. Über den Stand der Bücherei gab Dr. Fischer ein getreues Bild und regte besonders den Ge-

danken zur Bildung von Kunden für Heimatforschung an. An Spenden für Wegeerhaltung wurden vom Hauptausschusse 13 400 Kronen bewilligt und es konnte diesmal allen Ansuchen entsprochen werden. In den amtierenden Hauptausschuss wurden die Herren R. Selinger, Vorsitzender der Ortsgruppe Hohenelbe, und Oswald Ritter-Mittershain, Vorsitzender der Ortsgruppe Trautenau, kooptiert. Die Wahl des Ortes der nächsten Hauptversammlung wurde dem Hauptausschusse überlassen. Zum Schlusse wurden noch einige Anregungen über Jugendherbergen, das Jahrbuch, die Herausgabe eines Reiseführers durch das Riesengebirge u. a. gegeben. Ein gemeinschaftliches Mittagmahl vereinigte noch eine größere Anzahl der Teilnehmer in der Kurkolonnade. Alle Teilnehmer schieden sicher in dem Bewußtsein, daß der Deutsche R.-G.-B. einer der wichtigsten Faktoren für die wirtschaftliche Entwicklung unseres Gebirges ist, dessen Bestrebungen volle und reiche Unterstützung verdient. Der Gedanke, ihn zum wahren Heimatvereine auszugestalten, muß immer weitere Kreise ziehen; dann wird die Mitgliederzahl auch noch weiterhin zunehmen und es werden die Mittel zur Verfügung stehen, ohne welche der Verein seinen übernommenen Verpflichtungen nicht nachkommen kann. Die Mitgliederwerbung möge daher auch in Zukunft auf das regste befolgt werden.

**Jannowitz.** (R.-G.-B.) Am Sonntag, den 7. Mai unternahm die Wandergruppe der hiesigen Ortsgruppe des R.-G.-B. den ersten Maiausflug. Unter Vorantritt der geschulten Wanderkapelle marschierte die frohe Schar über Seiffersdorf und Kammerwaldau nach der Schafbergbaude. Bei guter Bewirtung entwickelte sich bald ein frohes Treiben. Unsere schönen schlesischen Lieder wurden gesungen und auch dem Tanze fleißig gehuldigt. Allzufrüh mahnte der Wegewart zum Aufbruche. Herrlich war die weitere Wanderung über die Kammerberge mit den vielen schönen Ausichten über die Feige nach der Rosenbaude, wo noch eine fröhliche Stunde verbracht wurde, worauf unter Gesang der Abstieg nach Jannowitz erfolgte. An der Wanderung beteiligten sich 47 Personen.

**Fritz Böck (Grüßau).** Ausflug der Ortsgruppen des Ostens. Am Sonntag, den 25. Juni, unternahm die R.-G.-B.-Ortsgruppen des Ostens auf Anregung des Vorsitzenden der R.-G.-B. Ortsgruppe Hermsdorf-Städt. Michelsdorf, Major Köhnmann, einen gemeinsamen Ausflug ins Gebirge. Während die aus Richtung Landeshut kommenden um 1,10 von Landeshut bis Dittersbach Städt. mit der Bahn kamen, um von da über die Schillerbaude nach dem Treffpunkt, dem „Teller“, das ist der Kreuzungspunkt der Straße Ausgepann-Grenzbänden-Waldstraße, zu wandern, kamen die aus Richtung Liebau über Hermsdorf Städt. bis zum „Teller“. Von da begann die gemeinsame Wanderung auf der leider wenig beschrittenen Waldstraße vorbei an tiefen Schluchten, dunklen, fast unübersehbaren, herrlichen Wäldern durch den Bannwald; fortwährend wurde Halt gemacht, um sich an der prächtigen Aussicht zu erfreuen; der klare, dunstfreie Tag ermöglichte es, bis zum Glaser Schnee- und Altwatergebirge, und Heuscheuer zu sehen, und jeder Naturverehrer freute sich über Blumen, die man im Tale nicht findet. Nach langer Wanderung lichtete sich der Wald, und überrascht stand alles vor dem lieblichen Anblick der böhmischen Kolbebauden, welche sich fast bis Marschenhof hinziehen, und ein wahrhaft malerisches Bild bieten. In fürsorglicher Weise hatte Major Köhnmann, in Ermangelung eines Gasthauses, in einer der Bauden Kaffee bestellt, und nun entwickelte sich in und um die Baude ein fröhliches Treiben, jeder suchte sich mit Humor aus dem reichen Töpfchen- und Tassenvorrat der Baudenmutter sein Trinkgefäß heraus, um bei Mutter Grün im Anblick der schönen Aussicht sich wohl schmecken zu lassen, die Tasse kostete 2,50 M., also ein seltener Preis. Die Kolbebauden sind eingeschlossen durch einen Kranz des herrlichen Tannenwaldes, nur hin und wieder von einer schlanken Birke unterbrochen. Dicht vor uns aber eine Wiese mit unzähligen roten sogenannten Orchideen, welche einen bekäufenden Duft verbreiteten. In die tiefe Stille dieser Natur drang nur der Klang der Gloden einer heimkehrenden Kuhherde. Als unser liebenswürdiger Führer zum Aufbruch mahnte, warfen fast alle wehmütige Blicke des Abschieds in das freundliche Tal, um darauf im hohen Tannengehölz den Grenzweg entlang bergabwärts zu wandern. Fast 1½ Stunden dauerte der Abstieg, und die Abendsonne vergoldete schon die Wipfel der Tannen, und ließ die bräunlichen Tannenzapfen purpurn schimmern. Endlich war die wegen ihrer idyllischen Lage und guten Bewirtung bekannte Freudentaler Mühle erreicht, wo



die müde gewordenen Beine sich eine kleine Erholung gestatteten, ehe die Wanderung weiter durch Hermsdorf städt. fortgesetzt wurde. Dort angekommen, konnte man erst die stattliche Zahl der Teilnehmer übersehen, welche nicht genug dem so rüstigen Veranfallter, Major Köhnmann, ihren Dank für den Genuß bekunden konnten. Trotz des tüchtigen Marsches hielten Tanz und Gesang die fröhlichen Wanderer noch lange zusammen, mit größter Begeisterung aber wurde das von der gastgebenden Ortsgruppe verteilte „Riesengebirgler's Heimatlid“ gesungen.

Dr. Baer:

### An den Quellen der Remnitz.

(Fortsetzung).

Sier bieten sich nun die aller schönsten Ausblicke auf den gegenüberliegenden, jenseits des Zactens mächtig aufstrebenden Kammt des Hochgebirges, mit dem von der Abendsonne beschienenen Kynast im Mittelgrunde, aber sie waren doch nicht im stande, das Hunger- und Durstgefühl zu beschwichtigen, das sich allmählich in mir regte. Eine Butter-(Margarine?) Semmel hatte ich ja in der Tasche, aber dazu gehört doch auch was Flüssiges, am liebsten Milch, und die mußte es wohl hier in jeder Landwirtschaft geben. Ich kam mir vor wie einer jener Handwerksburschen, die vor etwa 70 Jahren so oft bei meinen Eltern, die auch damals eine „Stelle“ an der Landstraße besaßen, vorsprachen. Und als ich vor einem Hause eine alte Frau hantieren sah, frug ich sie einfach, ob sie mir nicht für Geld und gute Worte ein Glas Milch verabreichen könnte. Anfangs wollte sie nicht, aber bald brachte sie einen ganzen Topf voll, und bei der Plauderei, die sich während meines frugalen Abendbrotes entwickelte, stellte sich bald heraus, daß wir eigentlich alte Bekannte wären, daß ich einst nicht nur sie, sondern auch ihren Mann und ihre Kinder augenärztlich beraten hatte. Ich erfuhr bald die ganze Familiengeschichte: ein Sohn war gefallen, der Überlebende wollte jetzt heiraten, und sie bauten

ihm gerade jetzt eine Stube. — Wir schieden, nachdem ich meinen Obolus nach Schätzung entrichtet hatte, als gute Freunde mit dem aufrichtigen Gruß „Auf Wiedersehn!“

Ich habe solche Züge von Gastlichkeit hier eingefügt, um zu zeigen, daß diese schöne Tugend bei unseren Landleuten noch immer nicht geschwunden ist, besonders dort nicht, wo „der Mensch nicht hinkommt mit seiner Dual“.

Nichts Angenehmeres, als durch ein langgestrecktes Riesengebirgsdorf, immer am Bache mit leichtem Gefälle, bergabzugehen. Die Anstrengung fühlt man kaum, aber man hat seine Freude an den ewig wechselnden Bildern des Vordergrundes, an den schönen hohen Baumgruppen und den in Bogen aufgemauerten Brücken, an den neuen statlichen und noch mehr an den gemüthlichen alten Häusern, mit ihren zierlichen Fachwerkwänden und Schindeldächern, mit ihrem Fensterblumenschmuck und den wohlgepflegten Vorgärten, vor allem an den Zeichen äußerster Sauberkeit.

So durchschritt ich Kaiserswaldau mit der alten katholischen Kapelle und dem evangelischen Bethause aus der Friedrichzeit. Aber als ich in das anstößende Wernersdorf kam und mich hier einem von der Jagd heimkehrenden Hermsdorfer Bekannten anschließen konnte, bot sich uns ein scheußlicher Anblick: ein sinnlos betrunkenen junger Mann wurde von seinen beiden Kameraden, halb getragen und halb geschleift, nach seiner Wohnung gebracht. — Soll der Alkoholismus, den wir glücklich überwunden glaubten, nun sich auch wieder zu den anderen Wirgeengeln des deutschen Volkes gesellen?

Um 8 Uhr war ich in Hermsdorf; bald sah ich in der Elektrischen und in der Dämmerung des langen Sommertages sah der helle Mond lächelnd auf die Menschen herab, die noch immer keinen „Frieden auf Erden“ finden können.

# Gruschwitz

Leinenzwirne, Leinenschuhgarne baumwoll.  
Nähfäden, Hanfschuhgarne und Bindfäden

Gruschwitz-Textilwerke Aktiengesellschaft  
Neusalz (Oder)

## Größte Brennstoff- und Ofenersparnis

d. Ausnutzung d. Koch- und  
Stubenofenhitze mittels  
Luftheizungseinsatzes

Näheres durch

**Rudolph Preuß,**

Hirschberg, Bergstraße Nr. 4

Entleerte  
Wein-Bannern- und Likör-  
Flaschen  
kauft ständig  
zu den  
höchsten  
Preisen  
bei lohnenden  
Mengen  
in Breslau  
freie Abholung



**Victor Schmidt**  
Flaschen- und  
Breslau 10 Kleitschkowitz 30/32  
Tennau Ring 504



uch Wanderer grüßt von Berg zu Tal  
Der herr der Berge „Rübezahl“.  
Kommt Ihr in meiner hohen Reich,  
Rat' ich Euch Pilgern allen gleich:  
Wollt Ihr das Wandern recht verstehn,  
Müßt Ihr Euch mit Likör versehn.  
Von Seidel-Breslau gut er schmeckt:  
Drum stets in' Rucksack eingesteckt:



**Annaberger Klosterbitter**

**Kapuziner**

**Mandarin, Ginger**

**Seidel & Co., G. m. b. H., Breslau 16**

Fabrik ff. Tafelliköre, Rum, Arrak, Weinbrand

Lutherstr. 21—23, Altbüßerohle 13, Friedrich-Wilhelm-Str. 75

Telephon Ring 4930